



AK ESSAYPREIS ZUM THEMA „ZEITARMUT“

Preisträger:innen 2024

Mit Essays von
Andrea Stift-Laube
Dieter Aumann und Heike Propst
Mario Hübler



WIEN

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	3
AK Essaypreis zum Thema „Zeitarmut“	6
Zu den Autor:innen	8
In fünf Minuten	11
Hast du Zeit?	17
Von persönlicher Zeitarmut zu kapitalistischem Zeitreichtum	29

VORWORT

Zeitarmut ist in unserer schnelllebigen Gesellschaft weit verbreitet. Sie bedeutet mangelnde Zeit für Erholung, Familie, Freundschaften und soziale Teilhabe. Zeitarmut ist einerseits durch **schlechte Arbeitsbedingungen** wie Zeitdruck im Job, Überstunden, ständige Erreichbarkeit, unzuverlässige Dienstpläne, algorithmische Überwachung, Fragmentierung der Arbeitszeit durch unerwünschte Unterbrechungen und fehlende Abgrenzung von Arbeit und Freizeit bestimmt. Andererseits ist Zeitarmut aber auch durch die **Doppelbelastung** im Privatleben bedingt. Das gilt besonders für Frauen, die neben der bezahlten Arbeit auch den Großteil der unbezahlten Sorgearbeit stemmen. Neben der Erwerbstätigkeit, Haushaltsarbeit, Pflege von Angehörigen, Kinderbetreuung und einer hohen mentalen Belastung bleibt kaum Zeit für persönliche Bedürfnisse und aktive Freizeitgestaltung. Die Zeitverwendungserhebung 2020/21 zeigt deutlich, dass Frauen von Kindesalter an eine höhere Gesamtarbeitszeit als Männer aufweisen und besonders häufig unter Zeitdruck stehen.

Was bleibt, ist die **Armut an wertvoller Zeit**, die nicht nur unsere persönliche Lebenszufriedenheit und Gesundheit negativ beeinträchtigt, sondern auch der Gesellschaft im Allgemeinen schadet. Aktive Beteiligungen an der Demokratie und am gesellschaftlichen Leben sowie ehrenamtliches Engagement sind nicht möglich, wenn man ausgebrannt ist und keine Zeit hat.

Die Arbeiterkammer thematisiert Probleme der Zeitarmut in vielfacher Weise. Wir zeigen unwürdige Arbeitsbedingungen

in besonders problematischen Branchen wie der Pflege, Gastronomie oder der Plattformarbeit auf und verdeutlichen die nachteiligen Aspekte der Arbeitsmarktflexibilisierung, wie grenzenlose Erreichbarkeit oder unsichere Beschäftigungsverhältnisse. Wir bieten umfassende Beratung für Betroffene, beauftragen Studien zu diesen Problemlagen und treten auf politischer Ebene für starke Arbeitnehmer:innenrechte und eine progressive Gestaltung der unbezahlten Arbeit auf. Gleichzeitig setzen wir uns für eine bessere Datenverfügbarkeit zum Thema Zeitverwendung ein und führen eigene Befragungen zur Qualität der Arbeit im Rahmen des Arbeitsklimaindexes durch.

Die Expert:innen der Arbeiterkammer engagieren sich dazu in der medialen und wissenschaftlichen Debatte und erarbeiten konkrete Forderungen für **gute Arbeitsbedingungen, Zeitwohlstand** und eine **gerechte Verteilung** von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern. Dazu gehört besonders unser Konzept einer „gesunden Vollzeit“, das kürzere Arbeitszeiten für Vollzeitbeschäftigte und mehr Arbeitsstunden für unfreiwillig Teilzeitbeschäftigte ermöglichen soll.

Nachdem im vergangenen Jahr das Thema Überreichtum im Fokus stand, widmet sich der AK Essaypreis 2024 nun der kritischen Auseinandersetzung mit der beschriebenen Problematik der Zeitarmut in unserer Gesellschaft. Die Resonanz auf die Ausschreibung war überwältigend: Die 98 eingereichten Essays spiegeln genau jene Vielfalt an Texten wider, auf die die Ausschreibung abgezielt hat. Die in dieser Publikation versammelten Texte der Preisträger:innen stehen exemplarisch für die große Bandbreite der Einreichungen. **Andrea Stift-Laube** widmet sich in ihrem pointierten

und berührenden Essay dem Zeitdruck im Pflegebereich. **Dieter Aumann und Heike Propst** verbinden in ihrem kreativen Beitrag Dialog und Musik und behandeln das Thema Zeitarmut mithilfe des Formats einer Radiosendung. **Mario Hübler** behandelt in seinem wissenschaftlich geprägten Essay den Zusammenhang zwischen Zeitarmut und unserer kapitalistischen Wirtschaftsweise.

Ein herzlicher **Dank** gilt allen Einreichenden, den Mitgliedern der Jury und all jenen, die an dem zweiten AK Essaypreis mitgewirkt haben. Herzlichen Glückwunsch an die Preisträger:innen! Wir wünschen viel Freude beim Lesen dieser Broschüre und der Auseinandersetzung mit dem Thema **Zeitarmut**.

AK ESSAYPREIS ZUM THEMA „ZEITARMUT“

Die Arbeiterkammer Wien hat 2024 zum zweiten Mal einen mit 5.000 Euro dotierten Essaypreis ausgelobt. Der AK Essaypreis würdigt Aufsätze zu Zeitarmut und der ungleichen Verteilung von Zeit. Zeitarmut bedeutet mangelnde Zeit für Erholung, Familie, Freundschaften und soziale Teilhabe.

Zeitarmut schadet der persönlichen Gesundheit, ist aber auch für unser Zusammenleben problematisch, denn wer keine Zeit hat, kann sich kaum an der Gesellschaft und Demokratie beteiligen. Frauen arbeiten besonders viel und haben aufgrund der Doppelbelastung durch Erwerbsarbeit plus Kinderbetreuung oder der Pflege von Angehörigen häufig wenig Zeit für sich, aber auch weniger Zeit für Fortbildung oder demokratische Beteiligung.

Die herausragendste Einreichung von Andrea Stift-Laube wurde mit einem Preisgeld von 5.000 Euro prämiert. Zusätzlich hat die AK Wien zwei Anerkennungspreise an Dieter Aumann und Heike Propst sowie an Mario Hübler in der Höhe von je 1.500 Euro vergeben.

Die Auswahl der Preisträger:innen erfolgt durch die Fachjury,
bestehend aus:



Karin Heitzmann
(WU Wien)



Markus Marterbauer
(AK Wien)



Juliane Nagiller
(ÖI)



Sybille Pirklbauer
(AK Wien)



Armin Thurnher
(Falter)

ZU DEN AUTOR:INNEN



Andrea Stift-Laube wurde 1976 in der Südsteiermark geboren. Sie studierte Sprachwissenschaft und Germanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz; seit 2020 Studium der Kulturwissenschaften. Sie lebt als Schriftstellerin und Publizistin in Graz und ist Herausgeberin der Grazer Literaturzeitschrift „Lichtungen“. Zahlreiche Auszeichnungen, zuletzt Projektstipendium des BMKOES 2024/25. Letzte Veröffentlichungen: „Schiff oder Schornstein“, 2019 und „Ehrgeiz“ in der Reihe „übermorgen“ (beide Kremayr & Scheriau).



Dieter Aumann war, obwohl er Publizistik studiert hat, in diesem Fach nicht beruflich tätig. Er war Manager und Unternehmensberater. Ab 2006 war er auch Trainingsanbieter und hat Servicetechniker ausgebildet. Mit der Sendereihe „G'schichtln zu Büchern & Rock'n'Roll“ mit Heike Propst bei Radio Frequenns und mit ihrem eingereichten Essay „Hast du Zeit?“ knüpft er wieder ans Publizieren an.



Heike Probst, 1941 in Schladming geboren, in Graz aufgewachsen, in Deutschland, Frankreich und Spanien lebend, war Geschäftsführerin einer Volkshochschule. Dann, nach einem Parisaufenthalt, 20 Jahre Inhaberin einer Galerie mit Bildereinrahmungen und danach lange Jahre Seminarleiterin bei einem großen Seminaranbieter. Zwischendurch Reisen nach Kanada, Alaska, Südamerika, China, die sie unter anderem in einem Buch und einigen Radiosendungen verarbeitet hat. Im Jahr 2022 startete sie als freie Sendungsmacherin bei Radio Freequenns und die Sendereihe mit Dieter Aumann „G’schichtIn zu Büchern & Rock’n’Roll“.



Mario Hübler wurde 1986 in Wien geboren und studierte Bank- und Finanzwirtschaft an der Fachhochschule des BFI Wien. Er arbeitet als finanzwirtschaftlicher Analyst in Wien und ist Fachhochschullektor für Finanzwirtschaft.

IN FÜNF MINUTEN

Andrea Stift-Laube

Drei Monate hat meine Schwester durchgehalten, bevor sie einknickte. Fünf Minuten haben den Ausschlag gegeben. So euphorisiert war sie am Anfang. *So nett sind alle zu mir*, sie freuen sich, dass jemand aus der Stadt kommt, jemand mit Erfahrung. *Endlich muss ich nicht mehr pendeln*. Sagt sie und ich freue mich mit meiner Schwester. Zu viele Morgen mit der Angst, dass sie übermüdet aus dem Nachtdienst kommend einen Unfall baut auf der Autobahn. Oder sich spät-abends ein Reh vors Auto stellt, es wäre nicht das erste. Was kann das arme Reh dafür, dass meine Schwester gegen den Fachkräftemangel anarbeitet? Selbst schuld, dass sie unbedingt aufs Land ziehen wollte, wieso wohnt sie nicht gleich neben dem Krankenhaus, wieso wohnt sie nicht gleich am besten *im* Krankenhaus. Da gibt es keine Frage, aber eine Antwort: Früher gab es kleine Wohneinheiten im Krankenhaus, da konnten sich diejenigen, die zwei oder drei Nachtdienste hintereinander hatten, ein wenig hin zurückziehen. Sie wurden eingespart von der großen Krankenanstalt, in der meine Schwester gearbeitet hat. Jahrelang hat sie das durchgehalten. Wir hanteln uns von den Jahren zu den Monaten zu den Minuten. Was eintritt: kaputte Hüfte, kaputter Rücken, kaputter Bio-Rhythmus. Die Nachtdienste bringen dich um. Sie machen das ganz langsam. Bis du nicht mehr schlafen kannst, wenn du sollst, bis du ein Bier brauchst, wenn du in der Früh heimkommst, bis du anfängst, Einschlaftabletten zu nehmen, Durchschlaftabletten, Aufwach- und Munterbleibtabletten. Nach viel zu langen Jahren (*das ist doch so eine gute Stelle*,

eine bessere findest du nicht, jetzt sei doch nicht so dumm) ist meine Schwester zum Entschluss gekommen, etwas ändern zu müssen. Ich kann sonst nichts, ich bin schon über fünfundfünfzig, ich muss in dem Beruf bleiben, was soll ich tun. Wo kann ich etwas ändern, wo ist die eine Stellschraube, an der ich etwas drehen kann. Den Ort wechseln, weg von der großen Krankenanstalt, an dem sie diesen ihren Pflegeberuf ausübt. Statt der Pendlerei in die Stadt vor Ort lieber in der eigenen Nachbarschaft pflegen. Die Ersparnis von eineinhalb Stunden Autofahrt täglich umtauschen in Lebensfreude. Das war der Plan.

Das beste Angebot (und gute Angebote gibt es immer in der Pflege, sie locken dich mit Prämien und schönen Versprechungen) kam von einer Einrichtung, die sich auf mobile Pflege spezialisiert hat. Sie wissen schon: möglichst lange zuhause bleiben, alt werden dort, wo man sein Lebtage lang gelebt hat, im Kreise der Familie. Am Land tun sich die Familien noch immer schwer, die alten Menschen in ein Heim zu geben. Sie beziehen vielleicht Pflegegeld und wollen ganz sicher nicht schief angeschaut werden. *Zuerst haben sie dir das Leben geschenkt und sich um dich gekümmert, und jetzt wo die Mama alt ist, gibst sie einfach in ein Heim?* Das sagt dir zwar niemand so am Land, aber die Nachbar:innen denken es sich und sprechen es laut aus zu anderen Nachbar:innen und schon ist die schlechte Nachred da und geht nicht mehr weg. Die Oma und der Opa, die Mama und der Papa, sie bleiben also schön zuhause und werden da gepflegt, da hat man auch das Testament ganz gut im Blick. Damit das alles seine schöne Richtigkeit hat, kommt täglich ein-, zweimal der Pflegedienst vorbei und hilft zum Beispiel beim Heben, Waschen, Wenden eines manchmal dünnen, öfters sehr beleibten Körpers.

So also hat meine Schwester in der Stadt gekündigt und sich sehr gefreut über die gute Atmosphäre, die guten Vibes. *Bei uns kann man über alles reden. Wir sind eine große Familie. Und wenn du Weihnachten einmal mit deiner eigenen verbringen willst, dann können wir sogar darüber sprechen, obwohl du selber keine Kinder hast.* So gute Vibes. Und hier das Smartphone. Dein neues Diensthandy. Ist gleichzeitig der Computer, der dir alles trackt. Der gibt dir deine Route, deinen Rhythmus vor und sagt dir, wo du wieviel Zeit verbringen darfst. Der leuchtet rot und schreit gleich *Fehler*, wenn du einmal wo länger sitzen bleibst, weil der betagte Mensch vor dir so einsam ist. Und meine Schwester dachte, kann ich, mach ich, schaff ich.

Wenn aber nun zum Beispiel eine Schwiegertochter ihr erzählt, dass sie ihre Schwiegermutter hasst, weil die ein ganzes Leben böse zu ihr war (und das in ihrem dementen Kopf und Körper nicht mehr weiß), dann muss sie das für sich behalten und nur hoffen, dass der Körper da am Bett auch gut behandelt wird, wenn sie nicht mehr da ist. Wenn aber nun ein anderer alter Mensch sehr schwer ist und nur mittels einer bestimmten Vorrichtung aus dem Bett gehoben werden kann, dann weiß das zwar meine Schwester, dass das Zeit braucht, doch das blöde Smartphone nicht. Das leuchtet rot. So, dass meine Schwester ungeachtet der nicht mehr vorhandenen Knorpel zwischen ihren Rückenwirbeln die alte Frau dann ohne Hilfe aus dem Bett manövrieren muss, weil es sich sonst einfach nicht auskennt. Bald geht sie so schief wie die alten Menschen, die von ihr betreut werden. Das Smartphone schweigt dazu. Es sagt ihr nicht: Gib acht auf dich. Und meine Schwester fährt. Muss schneller fahren als gestern und morgen erst recht Gas geben. Kein Nachtdienst mehr, denkt sie,

kein Pendeln in die Stadt. Weil aber hier die Hügel weit und die Hofzufahrten oft verwirrend sind und sie sich viel verfährt, weil auch das Navi ratlos ist zwischen Schweins- und Ziegenberg und Galgenwald. In Ausziehhäusern leben viele fast vergessene alte Menschen. Weil aber der betagte Mann schon traurig ist, wenn sie kommt, um ihm ein Essen hinzustellen. Weil er schon weiß, dass sie nicht bleiben kann, während er isst. Die guten Vibes vom Anfang und die Freundlichkeit im Hauptquartier sind bald dahin. *Das musst du besser hinkriegen, das muss schneller gehen, effektiver, effizienter, die anderen können es ja auch. Man glaubt ja gar nicht, dass du von der großen Krankenanstalt kommst, sag, haben sie dir da nicht Taktung beigebracht?* Das Smartphone schweigt dazu, aber nach jedem Arbeitsschritt muss gewischt, geklickt und abgehakt werden. Stundenpläne, Tagesabläufe, Arbeit und Struktur. Pufferzone fünf Minuten. Fünf Minuten entscheiden über die Einsamkeit eines Menschen. Nach fünf Minuten meldet das System den Fehler der Zentrale. Dann passiert etwas, die Dienstleitung bekommt Bescheid, der Plan spielt verrückt, die Abrechnung stimmt nicht mehr. Es gibt kein Rückgängigmachen von Zeitfehlern, die Zeit verzeiht das nicht. Die alten Menschen wollen getaktet und strukturiert sein, sagt das Smartphone. Qualitätsstandards. Dokumentation, betont das Smartphone, aber es geht sich schon wieder hinten und vorne nicht aus, der Rücken meiner Schwester quietscht und kracht. Da kann man nichts mehr machen, sagt der Orthopäde. Da kann man halt nichts machen, sagt die Pflegedienstleitung. Psychosoziale Zustände in fünf Minuten. Fünf Minuten und das Smartphone passt gut auf. *Wenn du dich nicht abgrenzen kannst, dann bist du falsch in diesem Job.* Und meine Schwester schweigt und schreit nicht und denkt, ich bin schon über fünfundfünfzig und ich kann sonst nichts.

Drei Monate hat sie das durchgehalten, die Prämie zurückgezahlt. Jetzt ist sie wieder müde, pendelt in die Stadt, ich mach mir wieder Sorgen. Die Rehe fallen links und rechts. In fünf Minuten.

HAST DU ZEIT?

Dieter Aumann und Heike Propst

Heike Hallo, hier sind Heike Propst

Dieter und Dieter Aumann

Heike und wir erzählen normalerweise in diesem Format in Radio Freequenns – dem freien Radio im Ennstal – G'schichtln zu Büchern und Rock'n'Roll. Und das schon seit zwei Jahren.

Dieter Wir erzählen dort Gedanken und Geschichten

Heike zu einer sehr persönlichen Auswahl an Buchklassikern

Dieter und zu genau der Musik, die uns besonders gefällt – möglichst Rock'n'Roll.

Heike Und genau dieses Radio-Format wollen wir heute für **dieses Essay** über die Zeitarmut verwenden. Wir bringen **Dialog und Musik**. Lasst euch überraschen.

Dieter „Ich habe gerade Zeit, wo gibt's nichts zu tun?“ Zeichnet dieser **Witz** nicht treffend, wie wir heute gerade NICHT denken?

Heike Ja, genau, und da ist schon alles verpackt, wohin die Reise aus der Zeitarmut führen soll.

Dieter „**Ich habe gerade Zeit, wo gibt's nichts zu tun?**“ Wer stellt denn heute

sich selbst diese Frage?

Wer stellt sie seinem Chef?

Wer würde diese Frage überhaupt von anderen hinnehmen?

Heike Ist diese Frage heute legitim? Moralisch vertretbar? Oder schämen wir uns, wenn wir so fragen, schon ein bissl? Ist der Witz die einzige seriöse Form, das Problem der **Zeitarmut** anzusprechen?

Dieter Natürlich nein. Aber Zeit, Armut, Zeitarmut – da wird vieles gesagt, diskutiert und geschrieben. Wir stehen für Fokussierung.

Heike und ich werden **nur je zu einem Buch** zum Thema entlangdenken.

Heike Wir werden uns bemühen, intellektuelles Geplänkel und langwierige Definitionen zu vermeiden. Unser aller Alltagswissen über die Zeit, unser natürliches Zeitempfinden soll reichen. So halten wir's mit Thomas Mann, aus dem Zauberberg. Wenn er sagt: „Was ist die Zeit? **Ein Geheimnis** – wesenlos und allmächtig“.

Dieter Ebenso unser Verständnis von **Armut**. Armut ist Mangel. Nicht nur materieller Mangel. Wir halten's mit Abraham Maslow, mit dem sehen wir Armut als soziales Phänomen, „als Zustand gravierender **sozialer** Benachteiligung“.

Heike Maslows Pyramide der aufeinander aufbauenden Bedürfnisse ist für uns aber nur insofern interessant, weil sie aufzeigt, dass sowohl bei den Grundbedürfnissen, wie Essen und Trinken, als auch bei den höheren Stufen der Bedürfnispyramide, wie zum Beispiel den sozialen Bedürfnissen, ein Mangel bestehen kann. Und das reicht uns hier.

So sind wir also bei unserer **Zeitarmut**. Nicht was sie ist, wollen wir breittreten. Denn: Fühlen wir sie nicht ohnedies? Spüren wir nicht, wie sie uns prägt und beherrscht? Wollen wir nicht so etwas wie Zeitwohlstand?

Dieter Zeitwohlstand, was für ein schönes Wort. Wir haben's von Teresa Bücker (Wir kommen noch auf ihr Buch zu sprechen). **Ist die Zeit reif für Zeitwohlstand?**

Der richtige Zeitpunkt ist wichtig. So habe ich zufällig von dem Arbeiterkammer-Essay-Wettbewerb zum Thema Zeitarmut gelesen. War es ein kleiner Zufall vielleicht, aber Heike und ich hatten schon geplant, für unsere September-Radiosendung das Thema Zeit zu wählen. **Der richtige Zeitpunkt also.** Da mussten wir doch teilnehmen!

Heike Ja, wir nehmen am Wettbewerb teil, und wir werden zusätzlich auch die Sendung im September machen.

Dieter Und um euch gleich die **Eigenheit** dieses Essays nahezubringen: ein kurzes G'schichtl, das zur Musik hinführen soll. Die richtigen historischen Zeitpunkte besingt der amerikanische Rock'n'Roll-Sänger Jimmy Jones im Lied „Good timing“ aus 1960. Aus der Geschichte von David und Goliath singt er, wie David gutes Timing gehabt hat. Er hat den Stein gegen Goliath aufgehoben, gerade im richtigen Augenblick. Und schön finde ich, wie das Lied in einer Liebeserklärung endet, wenn Jimmy Jones singt: „Was wäre gewesen, wenn wir einander nicht getroffen hätten?“

Heike Wollt Ihr das Lied hören? Ja? Dann versucht doch, das Medium Schrift zu überschreiten und geht auf eurem Handy oder Computer jetzt in Streamingdienste wie Spotify oder vielleicht auf Youtube, um das Lied zu hören.

Gebt einfach Jimmy Jones mit „Good timing“ ein und nehmt euch Zeit für das lockere Rock'n'Roll-Lied. Vielleicht gefällt es euch ebenso wie uns.

Musik **Jimmy Jones „Good timing“**

Heike Ja, der richtige Zeitpunkt. Da wird die Zeit oft knapp. Zur knappen Zeit kurz eine Klarstellung: „Zeit selbst kann nicht knapp werden, sie wird knapp nur im Verhältnis zu bestimmten Vorhaben“ sagt Rüdiger Safranski in seinem Buch „Zeit“. Und auch wenn **Zeitknappheit** auch ein gemachtes Problem ist, und nicht eines der Zeit schlechthin, **sehen wir** beide die Knappheit als die schlechtere Bezeichnung unseres hier behandelten Phänomens. **Zeitarmut** trifft viel besser den dauerhaften, **systemischen** Zustand unseres heutigen Mangels an Zeit.

Dieter Ja, der Begriff Knappheit ist so distanziert, so neutral. Armut berührt und bewegt uns da viel eher. Jedenfalls: Diese gesellschaftlichen Verhältnisse der Zeitarmut **interessieren uns**. Als Einstieg dazu unser erstes Buch, von Peter Heintel. Der Sohn von Erich Heintel. Auch der Vater war schon Philosoph.

Und ich erinnere mich gut an meine erste Philosophievorlesung bei Erich Heintel in Wien – über Sein und Zeit. Steil war's. Abstrakt. Weltfern. Peter Heintel, der Sohn, der ist da konkreter geworden. Gut analysiert er die Ursachen für unsere Zeitarmut in dem Buch mit dem Titel „Zeitfragen“. Seine psychologisierende **Kernaussage**: Wir werden heute durch die Medien von Wunschbildern einerseits, von Katastrophen andererseits, geflutet. Diese Inhalte versuchen wir durch Konsum von Produkten zu bewältigen. Aber die Befriedigungen durch Produkte geben uns eben nicht die Sinnstiftungen, die uns zum Beispiel persönliche oder Grenzerfahrungen geben. Das fehlt uns dann.

Heike Schön konsumkritisch formuliert. Und wie wir wegen der Sinnleere des Konsums immer mehr Produkte brauchen.

Dieter Ja, die herrschende Hysterie **nach Neuem**, nach Veränderung, die bietet wenig tragenden Sinn und Zufriedenheit, und so hetzen wir dem immer noch ausstehenden Glück nach. Und Heintel bohrt weiter, wenn er sagt „... unser Auslöschen von Ausdauer, unser hektisches Ausgerichtetsein auf das, was kommt, auf Zukunft, entwertet im Grunde alles, was bereits getan wurde.“

Heike **Wer postuliert** denn eigentlich dieses absolute „Das einzig Fixe ist die Veränderung“? Wo hören wir diesen Satz immer wieder? Propagiert ihn nicht die Wirtschaft? Die Politik? Sind die Medien nicht voll damit?

Dieter Da wird Heintel kapitalismuskritisch.
Er spricht von Mächtigen oder **Machtssystemen**, die uns längerfristig um Genuss und Glück bringen. Schritt für Schritt.

Heike Heintel geht **leider** nicht tiefer in sozialer Analyse. Er formuliert aber schon aufrüttelnd, wenn er sich zur übertriebenen Fremdbestimmung äußert.

Dieter Ja, für mich **die schärfste** seiner Formulierungen.

Für den Autor leider nur – ich zitiere Heintel – „ein interessantes Resultat am Rande“, wenn er sagt: „... Atomisierung (also die Zerlegung von Arbeit in kleine simple Schritte) und Funktionalisierung der Individuen am Arbeitsplatz (also Reduktion der Menschen aufs Funktionieren) sind das Pendant zur Zeitzerstückelung und Beschleunigung; nur ein so funktional kastriertes Individuum ohne jegliche Solidaritätsbasis läßt sich die Fremdbestimmung von Zeit in dieser extremen Weise gefallen.“

Heike Da sind wir also: durch Zeitarmut **kastriert und ohne jegliche Solidaritätsbasis.**

Dieter Das trifft sicherlich nicht nur Männer hart. Es geht bei dieser vernichtenden Analyse aber nicht um ein Verteidigen der „guten alten Zeit“. Auch nicht um ein Festhalten am Status quo. Heintel bietet uns einen Lösungsweg: das **Innehalten.**

Heike Und er hat mit seinen akademischen Mitteln diesen Weg auch umgesetzt. Er hat 1990 den einzigartigen „**Verein** zur Verzögerung der Zeit“ gegründet. Mit Zielsetzung, Programm, Symposien, Aktivitäten.

Dieter Das feiern wir mit einem Lied. Ein Lied, das ich als stellvertretend für die Hektik der Veränderung sehe. Ein **unübliches Lied** über einen unüblichen Beruf. Das Lied erzählt die Geschichte von einem Buben, der zum besten Auktionär bei Versteigerungen aufsteigt. Hört euch dieses Stakkato seiner Preisangaben an. Dieses wahnsinnig schnelle Ausrufen der Preise in der Versteigerung. Geschwindigkeitsrausch eben. Hört Leroy van Dyke – zum Beispiel gestreamt –, wie er 1956 den „Auctioneer“ besingt. Unüblich. Und doch typisch.

Musik **Leroy van Dyke „Auctioneer“**

Dieter Ist doch auch eine Darstellungsform von Zeitarmut, oder? Ralf Konersmann kommt aus einer anderen Ecke zu interessant ähnlichen Schlüssen wie Heintel. Während er in der

Antike sowie im Alten Testament Ruhe als Inbegriff für Glück sieht, sind wir heute total eingenommen von Unruhe. Wir setzen alle unsere Erwartungen, Energien und Hoffnungen auf Unruhe: Und wir können und dürfen keine Ruhe finden, weil die Unruhe politisch instrumentalisiert worden ist. Als Mittel, um Veränderungen zu bewirken.

Heike **Das wäre in Maßen** positiv, weil das die mentalen Voraussetzungen für Fortschritt schafft. Aber übertrieben schafft es eben auch die modernen Plagen: Nervosität, Hast, Erschöpfung, Burn-out. Da sind wir wieder bei unserer Armut an Zeit. Und **diese** betrachtet Teresa Bücker in ihrem Buch „**Alle Zeit**“ mit dem Untertitel „Eine Frage von Macht und Freiheit“ aus einer noch konkreteren Sicht – streitbar feministisch.

Dieter Sie sagt doch, dass **Zeit die zentrale Ressource** unserer Gesellschaft ist?

Heike Ja, genau. Und wie der Untertitel beschreibt, geht auch sie von der ungleichen Verteilung von Zeit als gesellschaftliche Machtfrage aus. Aber sie analysiert weitaus tiefer als Heintel, nämlich aus der **Perspektive** von alleinerziehenden Müttern, von Kindern, von Diskriminierten. Der englische Begriff der „**Care-Arbeit**“, also die Sorge-Arbeit, das sich kümmern um andere, ist Bückers wichtiger Ansatz.

Dieter Und glasklar sagt sie, dass wir ganz auf Produktivität und auf Neues ausgerichtet sind, und daher das notwendige Instandhalten, oder die **notwendige Sorge**, als **nicht gleichwertig** produktiv betrachten.

Heike Wirklich schön analysiert. Und natürlich liegt die Hauptlast der Sorgearbeit bei den **Frauen**. Und Bücker fragt nicht nur „Ist Fürsorge Arbeit?“, sie argumentiert scharf, dass nur über Anerkennung von Sorgearbeit jene Zeiten geschaffen werden können, die auch Frauen Zeitwohlstand geben.

- Dieter* Um mit dem ersten Schritt zu beginnen, mit der **Anerkennung**: Da fällt mir ein G'schichtl ein.
Ein Kabarettist, ich erinnere mich nicht mehr welcher, hat's einmal auf den Punkt gebracht. Als er verglichen hat: Wir zahlen **Kindergärtnerinnen** einen Hungerlohn – dabei betreuen und entwickeln sie doch unser Wertvollstes, unsere Zukunft, unsere leiblichen Kinder, im zartesten Alter. Aber wenn's um unsere **Geldanlage** geht, dann betreiben wir Riesenaufwand, riskieren viel, oft zu viel, und sind bereit, den Banken und Finanzprodukteanbietern richtig viel zu zahlen.
- Heike* Ja, was für eine Wertigkeit! Welches Bild gesellschaftlicher Anerkennung? Aber eben nur ein G'schichtl, eine Beschreibung. Wir müssen **daher hier** noch weiter in **Gesellschaftskritik** einsteigen, um das Thema Zeitarbeit angemessen anpacken zu können. Wir folgen Bückner. Sie argumentiert nicht nur streitbar feministisch, sie analysiert politisch treffend die Erwerbsarbeit ganz allgemein: „Wer ... erwerbslos, ... wer schlecht bezahlt oder unbezahlt arbeitet, soll sich dankbar zeigen, nichts vorschlagen und nichts fordern“.
- Dieter* Ja, was wäre, wenn der alte Begriff der Klasse wieder stärker bewertet würde? Wenn wir ihn aktualisieren? Denn ich sehe die unterdrückte Klasse nicht mehr in den Fabriksarbeitern von früher, sondern in jenen Arbeitenden, die ich **„Tagelöhner“** nenne: egal ob Lohnarbeiter in prekären Verhältnissen oder ausgelagerte Sub-Sub-Ein-Mann-Unternehmer; also die Fahrradboten, die Werkstudenten, die zeitarbeitenden Reinigungskräfte, die Ein-Personen-Kreativen in totaler Abhängigkeit. Ja, sollten wir nicht auch an die von Künstlicher Intelligenz bedrängten „Geistesarbeiter“ denken?
- Heike* Das müssen wir später nochmals aufgreifen. Kehren wir zurück zu Bückner, und schauen wir uns davor die besondere Wendung an, die sie dem Sorgebegriff gibt. Präzise zu der

übertriebenen Erwerbsarbeit, die auch unser Privates vergiftet, hat Bückner den Gegenentwurf: „... nicht dass wir arbeiten können, ist die wichtigste menschliche Qualität, sondern die, **dass wir Sorge tragen**, dass alle Menschen würdevoll leben können, egal wie sehr sie sich unterscheiden.“

Dieter Sorge tragen für andere ... was für ein **Menschenbild** gegenüber nackter Profitmaximierung Einzelner! Was für eine wunderschöne positive Wendung von Arbeit und Sorge!

Heike Was für ein schöner Ansatz des Buches von Bückner!
Und mir gefallen auch die handsamen **Vorschläge** für eine tägliche Zeiteinteilung. Wenn sie Frigga Haugg zitiert mit einer Richtschnur für den Tag von
4 Stunden Erwerbsarbeit,
4 Stunden Sorgearbeit,
4 Stunden Kulturarbeit,
4 Stunden politische Arbeit.

Dieter Das ist wichtig: Nicht nur dass die Sorgearbeit unterbewertet wird, **auch Zeit für Kultur und für politische Arbeit** wird von der übertriebenen Erwerbsarbeit verdrängt. Hat die schichtarbeitende Krankenpflegerin neben langem Arbeitsweg, Hausarbeit, Mann, Kinder und eventuell Eltern betreuen, neben Geldsorgen und den üblichen Alltagsproblemen, überhaupt noch sogenannte „Eigenzeit“, also Zeit für sich selbst? Sind die zwar nicht so plakativen, aber vielen vergleichbaren Sorgearbeiterinnen und Sorgearbeiter nicht so erschöpft, dass sie an Teilhabe am **politischen Leben** überhaupt nicht mehr denken können?

Heike Und bevor da jemand von Utopie spricht: Schon 1932 hat der berühmte Bertrand Russell mit guten Gründen den Vier-Stunden-Arbeitstag gefordert. Verschüttetes Wissen?
Die Antike schon hatte einen Begriff für schöpferisches Nichtstun: **die Muße**. Nicht Faulenzen, sondern Freiräume nutzen.

Das war das Gegenteil von mühevoller Arbeit. In Wikipedia können wir nachlesen: „Als Muße bezeichnet man die Zeit, die eine Person nach eigenem Wunsch nutzen kann.“ Komplett frei. Wir brauchen solche Zeiten.

Dieter Und wir könnten sie haben.

„We have all the time in the world. Time enough for life to unfold“, Filmmusik aus 1969, gesungen von Louis Armstrong für den James Bond-Film „Im Geheimdienst Ihrer Majestät“.

„Wir haben alle Zeit dieser Welt. **Zeit genug, damit sich das Leben entfalten kann ...**“.

Ist das nicht wunderbar formuliert? In einem Massenprodukt der Medienwelt, in Filmmusik.

Heike Ja, das passt doch. Hört einfach hinein.

Musik Louis Armstrong „We have all the time in the world“

Dieter Da gibt's ein schönes G'schichtl, das uns zurück zu Peter Heintel bringt. Gleich als Einstieg in sein erstes Kapitel beschreibt er es. Als der Afrikaforscher David Livingstone, getrieben vom Entdeckerdrang, die schwarzen Gepäckträger zu immer mehr Eilmärschen angetrieben hatte, sind sie nach einiger Zeit stehen geblieben und waren nicht vom Fleck zu bewegen. Ihre Erklärung war: „Wir sind die letzten Tage so schnell marschiert, dass unsere Seelen zurückgeblieben sind. Jetzt müssen **wir warten**, bis sie uns wieder eingeholt haben.“

Heike Ich kenne diese Geschichte, sehr ähnlich erzählt, über die Aborigines in Australien. Die sitzen und warten auf die Seele, wenn sie nach langen Märschen kurz **vor** dem Ziel sind.

Berühren uns nicht diese G'schichten? Mich schon. Und wie Heintel sagt: „Könnte es sein, dass in unseren Beschleunigungsprozessen auch etwas **zurückgeblieben** ist?“ Müssen wir warten?

Dieter Die Rolling Stones sind mit einem Lied zum Warten berühmt geworden; es wurde ihr erster Top Ten-Hit in den USA. „**Time**

is on my side“ war der Titel, „Die Zeit ist auf meiner Seite“. Ich finde, bei aller Faszination für Mick Jagers Stimme, die ursprüngliche Version von Irma Thomas ist schöner, bluesiger. Hört euch doch Irma Thomas mit „Time is on my side“ an, wie **sie** auf die Liebe ihres Partners warten kann.

Musik

Irma Thomas „Time is on my side“

Dieter

„**Schneller, höher, pleite**“. So verdichtet die Tageszeitung „Kurier“ die Entwicklung einer Immobilienfirma zur Schlagzeile des 24. Juli 2024.

Wollen wir das: für uns als Einzelne, als Gruppe, als Gesellschaft? Oder sollten wir nicht öfter **innehalten**?

Heike

Schön und gut. Den Verein zur Verzögerung der Zeit gibt's nun schon. Was können **wir** alle tun?

Dieter

Vergessen wir zuerst Bertolt Brecht nicht, wenn er gesagt hat: „Wenn die Niedrigen nicht **an das Niedrige denken** kommen sie nicht hoch.“

Und dabei müssen wir darauf achten, dass wir vor lauter Fokus auf Zeitwohlstand den materiellen Wohlstand nicht weglügen. Ja, was also tun?

Heike

Zuerst ist **der klare Blick** notwendig, die Erkenntnis, die Einsicht. Da ist Robert Pfaller hilfreich. Er beschreibt schön präzise unsere heutige politische Lage in seinem Buch „Das schmutzige Heilige“. Anhand des für ihn nebensächlichen Verbots des Rauchens: „... durch das Verbot können Regierungen die begründeten Ängste und Empörungen der Bevölkerungen auf einen Nebenschauplatz – eben das Rauchen – umlenken, von ihrer eigenen Ohnmacht, Willfährigkeit und Passivität gegenüber dem transnationalen Kapital **ablenken** ...“.

Heike

Stark formuliert! Also müssen wir klar bei den Prioritäten bleiben. Und dann?

Dieter

Dann leitet Pfaller hin zu den **wichtigen** Dingen: zur Klassenfrage und zu Organisationsarbeit.

Heike Sich „... über Fragen und Methoden **wirksamer Organisation** den Kopf zu zerbrechen ...“, zu einer **aktuellen Klassenfrage**, nicht nur gegen materielle, sondern auch zeitliche Ungleichverteilung. Das muss vorrangig so organisiert werden, dass geballtes politisches Handeln möglich wird.

Dieter Ja, da öffnet sich ein breites Betätigungsfeld für uns alle ... Es würde sich doch wohl lohnen, mehr Zeit für sich selbst, für Muße zu haben? Weil **daraus** nicht nur das individuelle Wohlbefinden zunähme, sondern **Lösungen** entwickelt werden könnten für genau die anstehenden Probleme, die wir mit der Plünderung von Natur und Mensch verursacht haben.

Heike Dazu muss man **Zeit politisch** nützen. Zeitwohlstand demokratisch erkämpfen. Nicht zuletzt auch in angemessener ländereübergreifender Solidarität.

Peter Heintel hat ja gesagt: Man muss innehalten.

Innehalten in der Gegenwart,

dann zurückblicken und nachdenken,

und nachdem man die Frage nach dem „guten Leben“ stellt, die Zukunft gestalten.

Dieter Da haben wir ein passendes Lied. Deep Purple in dem 10-Minuten-Monsterlied gegen den Kalten Krieg mit seinen Atombombendrohungen. „Sweet child in time ...“, „Süßes Kind, **mit der Zeit** wirst du den Unterschied zwischen Gut und Böse lernen“.

Ihr müsst euch die vollen 10 Minuten nicht geben. Ich schon – „Child in time“ ist zwar nicht Rock’n’Roll, aber kritischer Hardrock. Dieser Aufschrei des Sängers Ian Gillan! Mein Favorit.

... Und danach haben wir noch diese Frage an dich, lieber Leser.

Musik **Deep Purple „Child in time“**

Heike Als Abschluss – und als Anfang – die persönliche Frage an dich, lieber Leser: „Hast du Zeit?“

VON PERSÖNLICHER ZEIT- ARMUT ZU KAPITALISTISCHEM ZEITREICHTUM

Mario Hübler*

Eine ungleiche Verteilung von Lebenszeit, welche zu Zeitar-
mut bei vielen und Zeitreichtum bei einigen wenigen führt,
ist ein ökonomisch, demokratisch und normativ bedeutendes
und doch bislang kaum beachtetes Phänomen unserer Ge-
sellschaft. Zeitungleichheit behindert demokratische Prozes-
se und ist besonders ungerecht, da sie das Wertvollste betrifft,
über das wir verfügen: unsere Lebenszeit.

Die Schlüsselrolle bei der ungleichen Verteilung von Zeit neh-
men die Unternehmen als konstituierende Säulen unserer
Wirtschaftsordnung ein. Im Rahmen der für kapitalistische
Gesellschaften typischen Kombination aus einerseits autoritär
und hierarchisch organisierten Unternehmen und anderer-
seits einer hohen ökonomischen Ungleichheit mit hochgra-
dig an der Spitze konzentriertem Unternehmenseigentum
fungieren Unternehmen als regelrechte „Zeitumverteilungs-
maschinen“. Mit ihrer Hilfe können Eigentümer:innen in einer
asymmetrischen Weise – und dank des kapitalistischen Ethos
gefeiert von der Öffentlichkeit – über die Lebenszeit anderer
verfügen. In diesem Essay wird dies als kapitalistischer Zeit-
reichtum, welcher die Verfügung und Aneignung fremder
Lebenszeit impliziert, bezeichnet werden.

Gleichzeitig reduzieren der in der Fata Morgana der Wett-
bewerbsfähigkeit steigende Arbeitsdruck und ein zu wenig

* Bei den Ausführungen handelt es sich ausschließlich um die Privatmeinung des Autors.

an nicht-produktivistischer und nicht-reproduktiver Zeit die Möglichkeiten zur Teilnahme am öffentlich-politischen Diskurs. Denn bei zu viel Arbeit fehlt meist die Zeit und die Kraft für eine aktive Beteiligung an demokratischen Verfahren in der Öffentlichkeit. In diesem Essay wird dieses Phänomen, welches die Verfügung über die eigene Lebenszeit betrifft, als persönliche Zeitarmut bezeichnet werden. Zu viel Erwerbsarbeit bedeutet darüber hinaus, dass wir einen großen Teil unserer Lebenszeit am Arbeitsplatz in Betrieben verbringen müssen, die in der Regel kaum Möglichkeiten der Mitbestimmung bieten. Dies erschwert das Verständnis und die Einübung demokratischer Prozesse. Damit wiegt ein zu viel an Erwerbsarbeit mit Blick auf die demokratische Partizipation doppelt schwer.

Der Versuch dieses Essays ist es, zu zeigen, wie Unternehmen in einer arbeitsteiligen Gesellschaft, in der Unternehmens-eigentum hochgradig konzentriert ist, als undemokratische „Zeitumverteilungsmaschinen“ fungieren und weshalb wir die Lebenszeit, die wir in derartigen Strukturen verbringen, auf ein ökonomisch akzeptables Mindestmaß beschränken, Betriebe demokratischer organisieren sowie Unternehmens-eigentum breiter streuen sollten.

Von persönlicher Zeitarmut zu kapitalistischem Zeitreichtum

Um eine fundierte Diskussion über die Ungleichverteilung von Zeit zu ermöglichen, werden wir zwischen der persönlichen und der kapitalistischen Dimension von Zeit unterscheiden. Während erstere die eigene Lebenszeit betrifft, betrifft zweite die Verfügung über fremde Lebenszeit. Diese Differenzierung ist entscheidend, da die progressive Argumentation bei ihrem oft ausschließlichen Fokus auf die persönliche

Dimension der Zeitarmut in einer argumentativen Sackgasse zu enden droht. Denn die Investmentbankerin, die 17 Stunden am Tag an 7 Tagen in der Woche und manchmal die ganze Nacht hindurch arbeitet und mit Blick auf Freizeit, Arbeitsdruck, permanente Erreichbarkeit und Schlafmangel wohl unter massiver persönlicher Zeitarmut leidet, wird in der kapitalistischen Dimension dennoch reich an Zeit sein und durch ihre Konsum- und Investitionsmöglichkeiten über die Lebenszeit sehr vieler Menschen verfügen können – weshalb das so ist, werden wir später im Detail analysieren.¹ Der Langzeitarbeitslose auf der anderen Seite, der zwar reich an persönlicher Zeit sein mag, wird keineswegs reich an demokratischer Teilhabe sein, wie bereits die Marienthal-Studie zeigte.² Vor allem aber ist er aufgrund mangelnder Konsum- und Investitionsmöglichkeiten zeitarml in der kapitalistischen Dimension. Ein alleiniger Fokus auf die persönliche Zeitdimension ist also nicht ausreichend.

Während sich persönliche Zeitarmut und persönlicher Zeitreichtum innerhalb der physiologischen Schranke von 24 Stunden pro Tag bewegen müssen, handelt es sich bei kapitalistischer Zeitarmut und kapitalistischem Zeitreichtum um Fässer ohne Boden. Der maximale Reichtum an persönlicher Zeit ist mit 24 Stunden pro Tag begrenzt, weshalb der persönlichen Dimension der Zeit eine gewisse Endlichkeit innewohnt.³ Kapitalistischer Zeitreichtum hingegen, welcher die Verfügung über fremde Lebenszeit impliziert, ist unbegrenzt.

-
- 1 Markovits (2019), *The Meritocracy Trap*, Penguin Random House; in Investmentbanken oder großen Anwaltskanzleien sind Arbeitszeiten von 100 Stunden pro Woche keine Seltenheit.
 - 2 Diese Studie aus dem Jahr 1933 zeigte, dass Langzeitarbeitslosigkeit nicht etwa zu einer Steigerung der politischen Aktivität führt, sondern im Gegenteil zu Resignation und einem Rückzug aus der demokratischen Öffentlichkeit.
 - 3 Zu berücksichtigen ist hier, dass reiche Menschen im Schnitt um viele Jahre länger leben als Arme, sodass die Ungleichverteilung von persönlicher Zeit über das gesamte Leben

Persönliche Zeitarmut: Kristina, die Angestellte

Seit knapp fünf Jahren arbeitet Kristina in einem Unternehmen, das auf die Herstellung von Glühbirnen spezialisiert ist. Der Wecker läutet wochentags um 6 Uhr früh, es folgt die Vorbereitung der Schuljause für ihre zwei Kinder sowie das Schlichten der morgendlichen Streitigkeiten zwischen ihnen. In gestresster Routine fährt Kristina ins Büro, wo der Arbeitsdruck in den letzten Monaten zunahm, ebenso wie die Angst, den Job zu verlieren – denn das Unternehmen, in dem Kristina tätig ist, befindet sich gerade in einer kritischen Umstrukturierungsphase, die notwendig wurde, da anhaltende Erbstreitigkeiten in der Eigentümerfamilie das Unternehmen belasten. Nach der Arbeit fährt Kristina rasch nach Hause, um das Essen für die Familie vorzubereiten, den Kindern bei der Hausübung zu helfen und sie anschließend zu diversen Freizeitaktivitäten zu führen. Permanent droht das Diensthandy zu läuten, weshalb Kristina zuletzt immer den Laptop bei sich hat, um allfällige Kund:innenanfragen rasch beantworten zu können.

Kristina ist zweifelsohne von *persönlicher* Zeitarmut betroffen. Erwerbsarbeit und reproduktive Verpflichtungen im Haushalt lassen ihr unter der Woche kaum eine freie Minute. Am Wochenende wartet ein Wäscheberg im Badezimmer und der Großeinkauf für die kommende Woche muss erledigt werden. Bei der vergangenen Wahl war Kristina nicht wählen. Sie hatte schlicht nicht die Zeit, um sich mit aktuellen politischen Diskussionen zu beschäftigen, geschweige denn, um sich in einer politischen Partei oder zivilgesellschaftlichen Organisation zu engagieren. Kristina ist kein Einzelfall, denn

hinweg betrachtet durchaus erhebliche Ausmaße annehmen kann. So liegt die Lebenserwartung im 1. Wiener Gemeindebezirk mehr als sieben Jahre über jener des 10. Bezirkes und ein in Monaco geborener Mensch hat im Schnitt mehr als 30 Lebensjahre mehr als ein in Mosambik geborener Mensch.

persönliche Zeitarmut behindert die demokratische Teilhabe etlicher Betroffener.

Persönliche Zeitarmut liegt vor, wenn die verbrachten Stunden für Erwerbsarbeit, reproduktive Tätigkeiten im Haushalt, notwendige Erholungs- sowie Schlafzeit das gesamte Tageskontingent an verfügbarer Zeit aufbrauchen oder dieses sogar übersteigen – in diesem Fall wird die notwendige Erholungs- und Schlafzeit unterschritten oder Erwerbsarbeit und reproduktive Tätigkeiten müssen unter meist hohem Stress gleichzeitig ausgeführt werden.

Persönliche Zeitarmut ist nicht nur für die Betroffenen eine Belastung, sondern auch für die Demokratie. Denn eine entscheidende Grundressource für eine aktive und kritische Teilnahme am öffentlichen Diskurs ist ausreichend freie Zeit. Diese von Erwerbsarbeit und reproduktiven Tätigkeiten freie Zeit ist notwendig, um sich politisch informieren, mit anderen austauschen und sich schließlich eine eigene Meinung bilden zu können, wie der deutsche Philosoph Axel Honneth zeigt. Eine informierte Teilnahme am demokratischen Willensbildungsprozess bedingt ein „gewisses Quantum an arbeitsfreier Zeit“. Nimmt die Erwerbsarbeit einen zu großen Teil des Tages in Anspruch, bleibt meist keine Zeit dafür. Vor allem unter Berücksichtigung der notwendigen Regenerationszeit, die bei körperlich oder seelisch beanspruchenden Tätigkeiten erheblich sein kann, fehlen Zeit und Kraft, um sich zusätzlich noch in der demokratischen Öffentlichkeit zu engagieren.⁴ Rechnet man dann noch die weiterhin großteils auf Frauen lastenden reproduktiven Tätigkeiten – die zwar keine Erwerbsarbeit im engeren Sinne darstellen, jedoch ebenso wichtig für die gesellschaftliche Arbeitsteilung sind – hinzu, so kann man von einer faktischen Behinderung der demokratischen

4 Honneth (2023), *Der arbeitende Souverän*, SS. 96–98, Suhrkamp

Beteiligung aufgrund von *persönlicher* Zeitarmut sprechen. Jene, die das größte Interesse an gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen haben sollten, haben aufgrund von *persönlicher* Zeitarmut meist die geringste Möglichkeit für die dafür nötige demokratische Mitbestimmung.

„Frech und träge“ durch zu viel Freizeit?

Historisch betrachtet war ein von *persönlicher* Zeitarmut betroffenes Volk stets von Vorteil für die herrschende Oberschicht. Denn durch harte Arbeit und *persönliche* Zeitarmut ausgelaugte Menschen verfügen in der Regel weder über die Kraft noch über die Zeit, um gegen ungerechte Zustände aufzubegehren. Bereits Bernard Mandeville, dessen „Bienenfabel“ aus dem Jahr 1724 als Gründungsmanifest des Kapitalismus gilt, warnte seine elitäre Leserschaft vor den Gefahren eines über zu viel Freizeit verfügenden Volkes. Zu viel an Freizeit und Ersparnissen, so Mandeville, mache die Menschen „frech und träge“. Letztendlich könnten sie bei zu viel freier Zeit gar ihre Unterwürfigkeit zu hinterfragen beginnen. Für Mandeville war es deshalb wichtig, „daß die Armen im allgemeinen möglichst wenig müßig gehen“ und nichts erhalten, „wovon sie Ersparnisse machen könnten“.⁵

In der historischen Debatte um die Arbeitszeit wurde stets argumentiert, dass das Volk lange und schwer arbeiten müsse, um keinen Lastern zum Opfer zu fallen. Harte Arbeit, so argumentierten Industrielle, hält Erwachsene vom Trinken und Kinder von anderen Dummheiten ab. Anekdotisch schilderte dies bereits Karl Marx: Als im britischen Parlament ein Gesetz zur Begrenzung der Kinderarbeitszeit von elf auf zehn Stunden täglich verabschiedet wurde, zwangen die Fabrikbesitzer die Eltern betroffener Kinder in mehreren Grafschaften

5 Mandeville (1724), Die Bienenfabel, SS. 231–232, 7. Auflage, Suhrkamp

zu einer Gegenpetition: „Eure Bittsteller glauben als Eltern, daß eine zusätzliche MußBestunde weiter keinen Erfolg haben kann, als die Sittenverderbnis ihrer Kinder, denn Müßiggang ist allen Lasters Anfang.“⁶ Heutzutage ist es nicht mehr möglich, derartige Argumente für lange Arbeitszeiten anzuführen, stattdessen warnen Industrielle vor sinkender Wettbewerbsfähigkeit und Wohlstandsverlust – Argumente, die uns einmal rückblickend nicht weniger absurd erscheinen werden.

Freie Zeit ist eine entscheidende Ressource und *persönliche* Zeitarmut behindert die demokratische Teilhabe. Die Auswirkungen von zu langen Arbeitszeiten wiegen doppelt schwer. Einerseits fehlt die für demokratische Partizipation, persönliche Entfaltung und ausreichend Regeneration notwendige freie Zeit, andererseits verbringen wir dadurch zwangsläufig mehr Zeit am Arbeitsplatz in Unternehmen, die meist nicht demokratisch und partizipativ, sondern hierarchisch und autoritär organisiert sind. Die Einübung demokratischer Prozesse und die Entwicklung eines politisch-demokratischen Selbstvertrauens sind schwierig, wenn man am Arbeitsplatz reine Befehlsempfängerin ist und Unterwürfigkeit verlangt wird. Axel Honneth ortet eine erhebliche „Kluft zwischen der verordneten Unmündigkeit am Arbeitsplatz und der normativ geforderten Mündigkeit im politischen Raum“.⁷

Kapitalismus bedeutet Feudalismus in Betrieben

Dieser Widerspruch markiert die Geburtsstunde des Sozialismus. Denn der Liberalismus mit seinem ausschließlichen Fokus auf eine Realisierung der bürgerlichen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der *politisch-öffentlichen*

6 Marx (1872), Das Kapital, S. 226, Anaconda Verlag

7 Honneth (2023), Der arbeitende Souverän, SS. 102–104, 381, Suhrkamp

Sphäre war stets blind für die hierarchische, undemokratische und autoritäre Struktur innerhalb kapitalistischer Unternehmen. Die liberale Utopie schaffte es nie über die Pforte der Betriebe, weshalb die bürgerlichen Schlagworte im Alltag der meisten Menschen leere Versprechen blieben. Von Anfang an zeigte sich ein fundamentaler Widerspruch im wirtschaftsliberalen Denken, das zwar die Freiheit von Autorität und Unterwürfigkeit propagiert und dies in freien Märkten realisiert sieht, aber gleichzeitig übersieht, dass sich der Großteil der Menschen nicht gleichberechtigt auf Märkten gegenübertritt, sondern als Angestellte in autoritären, hierarchischen sowie planmäßigen Strukturen innerhalb privater Unternehmen arbeitet.⁸

Die beiden bekannten Vordenker des „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit, Max Adler und Otto Bauer, thematisierten diesen offensichtlichen Widerspruch zwischen dem Streben nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der öffentlichen Sphäre und der Lebensrealität der Menschen in den Betrieben. Der liberale Begriff von *Freiheit* war für Max Adler unvollkommen, denn „was nützt dem Arbeiter die Freiheit von politischer Unterdrückung, wenn er in ökonomischer Abhängigkeit vom Brotgeber bleibt, von ihm sich die Arbeitsbedingungen und oft genug auch die Lebensbedingungen vorschreiben lassen muß?“⁹ Auch das liberale Gerede von politischer *Gleichheit* bleibt hohl, wenn es sich nur auf die öffentliche Sphäre bezieht, denn „was bedeutet die Gleichheit vor dem Gesetz,

8 Anderson (2020), *Private Regierung*, SS. 25, 89–90, 115, Suhrkamp; Anderson zeigt, wie die Hoffnung früher wirtschaftsliberaler Ikonen wie Adam Smith durchaus berechtigt war. Bei seinem bekannten Beispiel mit dem Bäcker, dem Brauer und dem Metzger handelte es sich um kleine Selbstständige, die sich gleichberechtigt am freien Markt begegneten. Seine berühmte Nadelfabrik hatte nur zehn Mitarbeitende. Spätestens mit den Skaleneffekten der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert erübrigte sich diese liberale Utopie einer Gesellschaft von kleinen Selbstständigen aber.

9 Adler (1919), *Das Rote Wien*, SS. 146–147, De Gruyter Oldenbourg

wenn sich wegen der Ungleichheit im Vermögen der Besitzlose dem Besitzenden verkaufen muß?“¹⁰ Und schließlich fragte sich Adler, ob *Brüderlichkeit* überhaupt möglich sei „zwischen denen, die als Unternehmer und Arbeiter, als Besitzende und Besitzlose, als Ausbeuter und Ausgebeutete notwendig entgegengesetzte Interessen haben (...)“¹¹ Otto Bauer formulierte es in seiner bahnbrechenden historischen Analyse ähnlich: „Der Arbeiter, freier und gleichberechtigter Bürger im Staat, blieb Untertan des Kapitalisten in der Fabrik. (...). Die Gleichheit aller vor dem Gesetz blieb jene Gleichheit, die, wie Anatole France sagt, Reichen und Armen in gleicher Weise verbietet, Brot zu stehlen, Reichen und Armen in gleicher Weise erlaubt, unter den Brücken zu schlafen.“¹²

Max Adler und Otto Bauer lobten zurecht die liberalen Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft, von der Redefreiheit bis zur Gleichheit vor dem Gesetz, als „gewaltiges Werk der Emanzipation“¹³, doch sie stellten eine entscheidende Frage: Was bedeuten politische Freiheit, rechtliche Gleichstellung und das Gerede von Brüderlichkeit, wenn wir gezwungen sind, den Großteil des Tages in hierarchisch und autoritär organisierten Betrieben mit minimaler Mitbestimmung zu verbringen?

Bis heute ist die hierarchische und autoritäre Organisation von Unternehmen zentraler Pfeiler kapitalistischer Gesellschaften. Kapitalismus bedeutet Feudalismus in den Betrieben, wo erbliche Eigentümer:innen nahezu ohne Rechenschaftspflicht herrschen und die Regeln diktieren. In diesen

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Bauer (1936), *Zwischen zwei Weltkriegen?*, SS. 83, 97, Otto Bauer, *Ausgewählte Schriften*, Band 2, herausgegeben von Thomas Gimesi

¹³ Ebd.

undemokratischen Strukturen verbringen die Beschäftigten einen großen Teil ihrer Lebenszeit. Während die unternehmerischen Freiheiten im liberalen Diskurs nicht oft genug gepriesen werden können, sind die Beschäftigten einer umfassenden Kontrolle ausgesetzt. Mittels Stechuhr wird sichergestellt, dass die Angestellten ihre Zeit im Interesse der Unternehmensleitung verbringen. Ein Fernbleiben vom Arbeitsplatz muss mit einem ärztlichen Attest bestätigt und entschuldigt werden. Bei längerer Krankheit erfolgt die Vorladung zum Amtsarzt und Detektive spionieren den Beschäftigten nach. Neue Technologien ermöglichen es, jeden Handgriff der Beschäftigten bis hin zu einzelnen Tastaturanschlägen aufzuzeichnen und detailliert auszuwerten. Bei unliebsamen politischen Äußerungen droht die Kündigung. Große amerikanische Unternehmen verbieten den Angestellten mittlerweile, sich während der Arbeit zu unterhalten und nennen dies „Zeitdiebstahl“.¹⁴ Als sich Elon Musk skeptisch gegenüber Homeoffice äußerte und die Tesla-Angestellten wissen ließ, dass er deren physische Anwesenheit wünsche, kam es in Tesla-Werken zu chaotischen Szenen. Aus Angst kehrten Mitarbeitende fluchtartig in die Büros zurück, wo teilweise nicht einmal genügend Park- und Sitzplätze vorhanden waren.¹⁵ Dies sind nur wenige von unzähligen Beispielen, wie Unternehmenseigentümer:innen willkürlich den Alltag unzähliger Menschen bestimmen und kontrollieren. Treffend sprach der britische Wirtschaftshistoriker G.D.H. Cole von der

¹⁴ Anderson (2020), *Private Regierung*, SS. 25, 89–90, 115, Suhrkamp; Anderson zeigt den zentralen Widerspruch im Denken Wirtschaftsliberaler, die institutionalisierte Autorität beim Staat zwar ablehnen, aber begeistert sind von institutionalisierter Autorität in Unternehmen.

¹⁵ derstandard.at, „Tesla hat nicht genügend Sitzplätze für Mitarbeiter, die nach Musk-Drohung ins Büro zurückkehren“ (28.6.2022) und „Elon Musk schickt Mitarbeiter im Homeoffice zum Rapport“ (4.7.2022)

„industriellen Autokratie des Kapitalismus“.¹⁶ Zustände, die wir im öffentlichen Raum kritisieren und bekämpfen würden, scheinen wir in der *betrieblichen* Sphäre als normal zu akzeptieren.

Arbeitszeitverkürzung und Mitbestimmung gegen persönliche Zeitarmut

Persönliche Zeitarmut führt zusammengefasst dazu, dass zu wenig freie Zeit (eine Grundvoraussetzung für demokratische Partizipation) vorhanden ist und im Umkehrschluss mehr Lebenszeit in autoritär und hierarchisch organisierten kapitalistischen Unternehmen verbracht werden muss. Mögliche politische Maßnahmen gegen *persönliche* Zeitarmut liegen nahe: Die in nach kapitalistischen Prinzipien geführten Unternehmen verbrachte Zeit sollte auf ein ökonomisch akzeptables Mindestmaß reduziert werden. Eine solche Arbeitszeitverkürzung hätte gleich zwei sich gegenseitig ergänzende positive Auswirkungen auf Demokratie und Gesellschaft. Erstens würde mehr freie Zeit zur Verfügung stehen, um sich am öffentlichen Diskurs zu beteiligen, in politischen Parteien oder zivilgesellschaftlichen Organisationen zu engagieren oder einfach um die Zeit für Familie, Hobbies und Regeneration zu nutzen. Letzteres ist nicht zu unterschätzen, da körperlich oder seelisch belastende, stressvolle oder eintönige Tätigkeiten, die einen großen Teil der verfügbaren Tageszeit in Anspruch nehmen, nicht nur kurzfristig gesehen zu *persönlicher* Zeitarmut führen, sondern in einer Lebensbetrachtung die gesunde Lebenszeit drastisch reduzieren können. Paternalistische Vorgaben zur Nutzung der freien Zeit sind abzulehnen. Zweitens würden wir weniger Zeit in den weiterhin hierarchisch und autoritär organisierten Betrieben verbringen, die

16 Cole (1920), Guild Socialism, A Plan for Economic Democracy, S. 51, Sothis Press

kaum Mitspracherechte bieten und eine Haltung der Unterwürfigkeit und Hörigkeit fördern, welche den demokratischen Ansprüchen im öffentlichen Raum zuwiderläuft.

Ein zweiter Hebel gegen *persönliche* Zeitarmut ist der umfassende Ausbau betrieblicher Mitbestimmung. Dies umfasst sämtliche Maßnahmen, welche die Macht und die Mitsprachemöglichkeiten der Beschäftigten in den Unternehmen erhöhen oder umgekehrt formuliert, die Macht und Autorität der Eigentümer:innen der Unternehmen begrenzen.¹⁷ In diesem Zusammenhang spielen Gewerkschaften und Betriebsrät:innen, deren Position sukzessive weiter gestärkt werden sollte, eine entscheidende Rolle. Darüber hinaus sind gesetzliche Änderungen nötig, um die minutiöse betriebliche Kontrolle von Beschäftigten zu reduzieren, wie etwa der Entfall einer ärztlichen Attestpflicht im Falle von Krankheit.¹⁸ Das Ziel derartiger Maßnahmen ist nicht die Abschaffung betrieblicher Hierarchien, sondern die Schaffung von umfassenden Mitbestimmungsmöglichkeiten der Beschäftigten sowie eine Reduzierung der betrieblichen Kontrolle über deren Alltag. Während die Arbeitszeitverkürzung für mehr freie Zeit zur demokratischen Teilhabe, persönlichen Entfaltung und

¹⁷ Betriebliche Mitbestimmung gibt es bislang vor allem in Deutschland, Österreich und den nordeuropäischen Ländern und betrifft das Recht zur Entsendung von Vertreter:innen der Beschäftigten in die Verwaltungsräte (Nordeuropa) bzw. Aufsichtsräte (Deutschland und Österreich) von Unternehmen ab einer gewissen Größe. Ein erster Schritt zum Ausbau der Mitbestimmung wäre es, die Hälfte der Aufsichtsratsposten mit Vertreter:innen der Belegschaft zu besetzen. Zuletzt gab es in einigen Ländern innovative Vorschläge. So könnten die Stimmrechte einzelner Aktionär:innen gedeckelt, der Vorstand gemeinsam von Aktionärs- und Beschäftigtenvertretern gewählt und die Gründung von selbstverwalteten Unternehmen gefördert werden. Eine ausführliche Diskussion zu Historie und aktuellen Vorschlägen findet sich in: Piketty (2019), Kapital und Ideologie, C.H. Beck

¹⁸ Arbeitgeber:innen würden wohl entgegnen, dass dies zu Missbrauch und vorgetäuschten Krankenständen führen würde. Ein solches Bild von Beschäftigten als potenzielle Betrüger:innen ist jedoch abzulehnen. Zudem müssten sich Arbeitgeber:innen dann eben bemühen, hervorragende Arbeitsbedingungen zu schaffen, die für höchste Motivation bei den Beschäftigten sorgen.

Regeneration sorgen soll, ist es gleichzeitig wichtig, direkt bei den Arbeitsverhältnissen anzusetzen, da der Arbeitsplatz weiterhin eine wichtige Quelle für die Entwicklung eines politisch-demokratischen Selbstvertrauens ist.¹⁹ Die erwähnten Maßnahmen würden sich gegenseitig ergänzen: So führt etwa der Ausbau der betrieblichen Mitbestimmung sowie die Stärkung der Gewerkschaften zu einer realistischeren Chance auf eine bedeutende Arbeitszeitverkürzung.

Zuletzt sind politische Initiativen nötig, die für eine faire Aufteilung der oft unsichtbaren reproduktiven Tätigkeiten im privaten Haushalt und bei der Kinderbetreuung sorgen. Derartige Initiativen können von finanziellen Anreizen (beispielsweise ein gesetzlicher Anspruch auf „Papamonate“ und Teilzeit bei voller Gehaltsfortzahlung) bis zu verpflichtenden Väterkarenzen reichen. *Persönlicher* Zeitarmut sollte somit, kurz zusammengefasst, mit der Reduzierung und Demokratisierung produktivistischer Erwerbsarbeit sowie der fairen Aufteilung reproduktiver Tätigkeiten begegnet werden.

Kapitalistischer Zeitreichtum: Maximilian, der Großunternehmer

Vor drei Jahren erbte Maximilian Anteile an einem Unternehmen, das einst sein Urgroßvater gegründet hatte. Das Unternehmen, das auf die Produktion von Glühbirnen spezialisiert ist und dessen Wert auf rund 30 Milliarden Euro geschätzt wird, wird nunmehr von einem professionellem Managementteam geleitet. Dieser Schritt war nötig, da Erbstreitigkeiten in der Eigentümerfamilie das Unternehmen lähmten und schließlich sogar in seinem Bestand gefährdeten. Die externen Manager:innen konnten die finanzielle Lage des Unternehmens zwar vorerst stabilisieren, doch eine bevorstehende

19 Honneth (2023), *Der arbeitende Souverän*, SS. 92–104, Suhrkamp

Auszahlung des Erbanteils zweier Cousinen von Maximilian machte neue Restrukturierungsprozesse notwendig. Maximilian nimmt jedes Quartal an einer Aufsichtsratssitzung teil, wo er vom Familienanwalt beraten und häufig auch vertreten wird. Er verfügt zweifelsohne über *persönlichen* Zeitreichtum: Ebenso wie die anderen Familienmitglieder geht Maximilian keiner Erwerbsarbeit nach und reproduktive Tätigkeiten im Haushalt werden von Angestellten erledigt. Doch es ist nicht primär dieser *persönliche* Zeitreichtum, der Maximilian von den meisten anderen unterscheidet, sondern es ist der *kapitalistische* Zeitreichtum, der für ihn ein wahres „Zeitwunder“ vollbringt. Vergangenes Jahr hat Maximilian eine Dividende in Höhe von knapp 800 Millionen Euro erhalten. Die Medien berichteten fasziniert. Doch woher kam diese Dividende? Er selbst hat ja keine Sekunde in dem Unternehmen gearbeitet. Hat etwa das Kapital für ihn gearbeitet, wie der kapitalistische Ethos dieses Wunder erklären würde? Ein näherer Blick offenbart, dass es vielmehr die Beschäftigten des Unternehmens waren, denen das Unternehmen seinen Gewinn und Maximilian folglich seine Dividende verdankt. Maximilian war das „kapitalistische Zeitwunder“ gelungen, fremde Arbeitszeit in eigenes Einkommen zu verwandeln. Er konnte über einen erheblichen Teil der Lebenszeit seiner Beschäftigten verfügen und sich diese in Form einer Hunderte Millionen Euro schweren Dividende aneignen, ohne selbst dafür Lebenszeit beizusteuern. Diese Aneignung fremder Arbeits- und damit Lebenszeit führt zu *kapitalistischem* Zeitreichtum. Während der *persönliche* Zeitreichtum auf die *eigene* Lebenszeit begrenzt ist, betrifft der *kapitalistische* Zeitreichtum die Aneignung *fremder* Lebenszeit und ist damit unbegrenzt.

Maximilian entspricht dem typischen Großunternehmer. Mehr als 80 Prozent der größten Vermögen in Österreich, die zum

überwiegenden Teil aus Unternehmensanteilen bestehen, gehen auf Erbschaften zurück.²⁰ Und wie im Fall von Maximilian werden die geerbten Großunternehmen häufig von externen Manager:innen geleitet, was naheliegend scheint, denn weshalb sollten Erb:innen automatisch gute Unternehmer:innen sein? Würde ein Mathematikprofessor seinen Lehrstuhl als „Familienprofessur“ an seine Nachkommen vererben können, würde wohl die Qualität der Forschung leiden. Bei der Leitung von Unternehmen ist dies nicht anders, worauf Studien für verschiedene Länder hinweisen: Unternehmen scheinen sich schlechter zu entwickeln, wenn sie von den Erb:innen geführt werden. Besonders stark ausgeprägt scheint dies im Falle von großen Unternehmen und in schnell wachsenden Industrien.^{21, 22, 23, 24, 25} Darauf machten auch Milliardäre wie

-
- 20 Lincoln/Wai (2016), Investigating the right tail of wealth: Education, cognitive ability, giving, network power, gender, ethnicity, leadership, and other characteristics, *Intelligence Journal*, Vol. 54, pp. 1–32; als große Vermögen werden Vermögen über 30 Millionen Dollar definiert.
- 21 OECD (2021), *Inheritance Taxation in OECD Countries*, Chapter 2.3.6; die OECD sieht dies gar als potenzielles Argument für Erbschaftsteuern: „Thus, while inheritance taxes might negatively affect entrepreneurship by heirs and family business successions, they might reduce skills-capital mismatches and enhance efficiency. If heirs are not found to perform as well as their parents, or better than other individuals, reducing the amount of capital that they receive through an inheritance tax may reduce the risks of misallocating capital and possibly enhance productivity.“
- 22 Bennedsen et al. (2007), Inside the Family Firm: The Role of Families in Succession Decisions and Performance, *The Quarterly Journal of Economics*, Vol. 122, No. 2, pp. 647–691; basierend auf umfangreichen Daten aus Dänemark zeigen die Autoren, dass sich Unternehmen signifikant schlechter entwickeln, wenn sie von den Erb:innen geführt werden, insbesondere im Falle von rasch wachsenden Industrien und großen Unternehmen.
- 23 Bloom/Van Reenen (2006), Measuring and Explaining Management Practices Across Firms and Countries, *The Quarterly Journal of Economics*, Vol. 122, No. 4, pp. 1.351–1.408; mit Daten aus den USA, Frankreich, Deutschland und Großbritannien zeigen die Autoren, dass Unternehmen schlechter geführt werden, wenn dieses vom ältesten Sohn der Familie weitergeführt wird.
- 24 Pérez-González (2006), Inherited Control and Firm Performance, *American Economic Review*, Vol. 96, No. 5, pp. 1.559–1.588; diese Studie untersuchte den Effekt von Unternehmenserbschaften auf börsennotierte US-Unternehmen. Sowohl Profitabilität als auch Marktbewertung leiden, wenn die Unternehmen von einem aus der Eigentümerfamilie stammenden CEO geleitet werden.
- 25 Villalonga/Amit (2006), How do family ownership, control and management affect firm value? *Journal of Financial Economics*, Vol. 80, No. 2, pp. 385–417; die Autoren dieser

Andrew Carnegie aufmerksam, der etwa warnte, dass unqualifizierte Erb:innen die Hauptursache für Unternehmenspleiten seien und die Möglichkeit der Vererbung großer Unternehmen deshalb sowohl im Interesse der Gesellschaft als auch im Interesse der Erb:innen selbst strikt abzulehnen sei.²⁶

„Millionen widmen Kraft und Zeit, der Andern Lust und Eitelkeit“

Als die Dividende auf Maximilians Konto eintraf, ergaben sich zwei Möglichkeiten: investieren oder konsumieren. Doch egal wofür sich Maximilian entscheiden würde, stets würde er über die Lebenszeit vieler anderer Menschen verfügen können. Konsum bedeutet in unserer arbeitsteiligen Gesellschaft, Güter und Dienstleistungen, die von anderen Menschen produziert werden, in Anspruch zu nehmen. Prinzipiell ist es in einer arbeitsteiligen Gesellschaft völlig normal, dass Menschen Güter für andere herstellen oder ihnen ihre Dienstleistungen anbieten und umgekehrt ihrerseits die Erzeugnisse und Dienstleistungen anderer in Anspruch nehmen. Jedoch führen eine ausgeprägte ökonomische Ungleichheit, wie sie in sämtlichen kapitalistischen Gesellschaften vorzufinden ist, sowie die daraus resultierenden höchst unterschiedlichen Konsummöglichkeiten zu einer asymmetrischen Arbeitsteilung und damit zu einer ungleichen Verteilung von Zeit. Denn vermögende Menschen können durch ihren Konsum exzessiv die Arbeits- und damit Lebenszeit anderer Menschen in Anspruch nehmen. Ärmere Menschen hingegen stellen zwar den Großteil ihrer eigenen Lebenszeit für die Konsumwünsche anderer zur Verfügung, haben aber selbst kaum die

Studie schlussfolgern, dass „Unternehmenswert zerstört“ wird, wenn der CEO aus der Eigentümerfamilie stammt.

26 Carnegie, *The Advantages of Poverty* (1891) und *The Gospel of Wealth* (1901)

ökonomische Möglichkeit, ihrerseits durch Konsum implizit über die Zeit anderer Menschen zu verfügen. Sie steuern viel Lebenszeit im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung bei, bekommen aber nicht gleichermaßen viel zurück. Ist Einkommen und insbesondere Vermögen in einer arbeitsteiligen Gesellschaft sehr ungleich verteilt, bleibt mit dem eingangs erwähnten Bernard Mandeville festzustellen: „Millionen widmen Kraft und Zeit, der Andern Lust und Eitelkeit“.²⁷

Adam Smith, der Begründer des Wirtschaftsliberalismus, beschäftigte sich in seinem bekannten Werk „Wohlstand der Nationen“ aus dem Jahr 1776 ausführlich mit der Problematik, die aus einer ausgeprägten Vermögensungleichheit in einer arbeitsteiligen Gesellschaft aufgrund von unterschiedlichen Konsummöglichkeiten resultiert: „Reichtum ist Macht“, so Smith, „die Macht, die jener Besitz ihm unmittelbar und direkt verschafft, ist die Macht zu kaufen, eine gewisse Gewalt über alle Arbeit oder alle Arbeitsprodukte, welche zu Markt gebracht werden.“²⁸ Es handelt sich bei Smiths' konsumorientierter Sicht auf den Wirtschaftsprozess bei Reichtum um die Macht, über die Arbeits- und damit Lebenszeit anderer Menschen zu verfügen.

Erhebliche ökonomische Ungleichheit führt dazu, dass die Reichsten andere Menschen lange Zeit für ihre persönlichen Konsumwünsche arbeiten lassen und über deren „Arbeit und Arbeitsprodukte“, wie es Smith formulierte, verfügen können, ohne gleichermaßen viel von ihrer eigenen Lebenszeit zum Produktionsprozess beizusteuern. Zwar besitzt die klassische Arbeitswertlehre, wie sie von Ökonomen wie Adam Smith

27 Mandeville (1724), Die Bienenfabel, S. 81, 7. Auflage, Suhrkamp

28 Smith (1776), Wohlstand der Nationen, SS. 35–36, Anaconda Verlag

vertreten wurde, kaum noch ökonomische Relevanz, doch ist sie zur Analyse der aus dem Produktions- und Konsumationsprozess resultierenden Zeitungleichheit wertvoll – es sei denn, man würde argumentieren, dass die Lebenszeit einzelner Menschen nicht gleich viel wert sei.²⁹

Freie Zeit für die Armen als „Ungeheuerlichkeit für die Reichen“

Konsum und Luxus stellen nur die Spitze des Eisberges der Zeitungleichheit dar. Denn selbst wenn sich Maximilian jeden Tag einen neuen Sportwagen, für dessen Herstellung zahlreiche Menschen viele Monate arbeiten³⁰, kaufen würde, wäre seine im letzten Jahr erhaltene Dividende in einigen Jahren immer noch nicht aufgebraucht bzw. bei einem entsprechenden Veranlagungsergebnis vermutlich sogar mehr wert. In der Regel können hohe Einkommen und große Vermögen nicht konsumiert, sondern müssen investiert werden. An dieser kritischen Stelle ist der Wechsel von einer konsum- auf eine produktionsorientierte Sichtweise hilfreich. Die mit Blick auf die Produktion zu Tage tretende Ungleichverteilung von Zeit, das heißt, Zeitarmut bei vielen und Zeitreichtum bei einigen wenigen, ist noch wesentlich weitreichender als jene aufgrund unterschiedlicher Konsummöglichkeiten. Das

29 Rein ökonomisch kann man mit einer neoklassischen Grenznutzenlogik argumentieren, dass sich Einkommen und Vermögen unterscheiden, da Menschen besser gebildet, produktiver und innovativer als andere sind. Mit Blick auf die Ungleichverteilung von Lebenszeit ist diese Argumentation aber nicht anwendbar, da in diesem Fall der rein ökonomische Wert, der während der Arbeitszeit produziert wird, irrelevant ist. Lebenszeit ist – im Gegensatz zu dem von Einzelnen produzierten Output während der Arbeitszeit – für jeden Menschen gleich wertvoll.

30 Nicht nur die Angestellten des Autoherstellers arbeiten viele Stunden für die Fertigung des Sportwagens, sondern auch die Angestellten der Zulieferer, von den Karosserieteilen bis zu den Autoreifen, die ihrerseits wiederum auf zahlreiche Zulieferer und deren Angestellte angewiesen sind.

Zusammenspiel von Produktion und Lebenszeit betrifft nicht weniger als die Grundlogik des Kapitalismus.³¹

Der britische Philosoph Bertrand Russell beschrieb in seinem berühmten Essay „Lob des Müßiggangs“ im Jahr 1932, dass die Geschichte voll mit Menschen ist, die ihre Lebenszeit mit harter und wenig sinnstiftender Arbeit vergeuden, aber letztlich gerade einmal über so viel verfügen, um sich und ihre Familie ernähren zu können. Den Überschuss aus ihrer Arbeit, so Russell, eignen sich ausgerechnet jene an, die zwar selbst meist keiner Erwerbsarbeit nachgehen, aber unentwegt den Wert harter Arbeit predigen.³² Eine gerechtere Verteilung und eine allgemeine Reduktion der Arbeitszeit würden mehr Zeit für sinnstiftende Tätigkeiten schaffen. Doch „der Gedanke, dass auch die Armen ausreichend Freizeit haben sollten“, so Russell, „war immer schon eine Ungeheuerlichkeit für die Reichen“.³³ Schließlich möchten diese über möglichst viel der Lebenszeit ihrer Beschäftigten verfügen, um so den eigenen Reichtum vermehren zu können. Deshalb kämpfte die reiche Oberschicht in der gesamten Geschichte energisch gegen jegliche Verkürzung der Arbeitszeit. Während früher vor allem religiöse und moralische Argumente angeführt wurden, um Forderungen nach einer gerechteren Verteilung von Zeit abzuwehren, werden heute Schlagworte wie Wettbewerbsfähigkeit und Leistungsgesellschaft ins Feld geführt. Doch während beide Argumentationen gleichermaßen hohl sind, verfängt das Gerede von Wettbewerb und Leistung heutzutage sogar bei progressiven Kräften.

31 Tatsächlich handelt es sich hierbei um die Definition der kapitalistischen Produktionsweise durch Marx, der in der „Auspressung von Mehrarbeit den eigentlichen Inhalt und Zweck der kapitalistischen Produktion“ sieht (Marx (1872), Das Kapital, 1. Band, S. 288, 2. Auflage, Anaconda Verlag).

32 Russell (1932), In Praise of Idleness, Harper's Magazine, October 1932 Issue

33 Ebd; Russell schlug in seinem bekannten Essay vor, die Arbeitszeit auf vier Stunden täglich zu reduzieren und ist damit nahe bei der bekannten Prognose von Keynes.

Durch konzentriertes Privateigentum an Unternehmen können die Eigentümer:innen die Arbeitsleistung vieler anderer und damit einen Teil von deren Lebenszeit in eigenes Einkommen und Vermögen verwandeln. Dafür ist es oft nicht einmal notwendig, selbst eine Arbeitsleistung zu erbringen, denn der *kapitalistische* Zeitreichtum mündet schließlich auch im *persönlichen* Zeitreichtum. Umgekehrt würde mehr *persönliche* Zeit für die vielen Angestellten zu weniger *kapitalistischem* Zeitreichtum bei einigen wenigen führen, da sich diese dann weniger fremde Lebenszeit aneignen können. Es zeigt sich ein zirkuläres Zusammenspiel zwischen der *persönlichen* und der *kapitalistischen* Dimension von Zeit, bei dem Unternehmen als „Zeitumverteilungsmaschinen“ fungieren. Dies erklärt auch die Härte der Kämpfe um die Arbeitszeit und verdeutlicht die Problematik von konzentriertem Unternehmenseigentum mit Blick auf die Verteilung von Lebenszeit. Wie bei der Analyse der asymmetrischen Arbeitsteilung aufgrund unterschiedlicher Konsummöglichkeiten, ist es auch in der Sphäre der Produktion weniger das Privateigentum an Unternehmen, das aus Sicht der Ungleichverteilung von Zeit so problematisch scheint, als vielmehr dessen immer weiter zunehmende Konzentration an der Spitze.³⁴

Weshalb sorgt diese offensichtlich so ungleiche wie ungerechte Verteilung von Lebenszeit für nicht mehr Empörung? Ein wesentlicher Grund ist der kapitalistische Ethos vom heldenhaften Unternehmertum auf der einen und von zu Demut und Dankbarkeit verpflichteten Angestellten, die einen Arbeitsplatz erhalten und ihre Lebenszeit in den Unternehmen verbringen dürfen, auf der anderen Seite. Der kapitalistische Ethos hat nicht nur den öffentlichen Diskurs, sondern auch

34 Problematisch ist also nicht primär die Qualität des Privateigentums an Unternehmen, sondern die Quantität von Unternehmenseigentum in den Händen einiger weniger.

unsere Sprache durchdrungen. Zwar *geben* die Beschäftigten Arbeitsleistung und Lebenszeit, werden aber als *Arbeitnehmer* bezeichnet. Die Unternehmenseigentümer:innen *nehmen* sich fremde Arbeitsleistung, werden aber als *Arbeitgeber* glorifiziert.³⁵

Vermögensstreuung gegen exzessiven kapitalistischen Zeitreichtum

Das kapitalistische Unternehmen mit seinen feudalen Strukturen von Vererbbarkeit, Hierarchie und Autorität ist bei ausgeprägter ökonomischer Ungleichheit und insbesondere bei der für unsere Gesellschaft typischen hohen Konzentration von Unternehmenseigentum die zentrale Quelle für eine ungleiche und ungerechte Verteilung von Lebenszeit. Bei hoher Vermögensungleichheit führen unterschiedlich ausgeprägte Konsum- und Investitionsmöglichkeiten zwangsläufig zu einer ungleichen Verteilung von Zeit. Es kommt zu *kapitalistischer* Zeitarmut auf der einen und exzessivem *kapitalistischem* Zeitreichtum auf der anderen Seite. *Kapitalistischer* Zeitreichtum an fremder Lebenszeit, der schließlich zu *persönlichem* Zeitreichtum führt, basiert auf der *persönlichen* und *kapitalistischen* Zeitarmut vieler anderer. Aufgrund von Konzentrationsdynamiken und wachsender Ungleichheit kommt es zu einer immer ungleicheren Verteilung von Lebenszeit.

Die ausgeprägte und weiter zunehmende ökonomische Ungleichheit führt in einer arbeitsteiligen, kapitalistischen Gesellschaft dazu, dass einige wenige Menschen über immer größere Teile der Lebenszeit anderer verfügen und sich diese – sei es über Konsum oder Investition – aneignen können.

³⁵ Schürz (2019), Überreichtum, S. 32, Campus Verlag

Ob sich Maximilian einen teuren Sportwagen kauft, oder in das Unternehmen, das den Sportwagen herstellt, investiert: Immer verfügt er direkt oder indirekt über die Lebenszeit der dort Angestellten, ob diese nun für seine Konsumwünsche oder seine Dividenden Lebenszeit in Form von Arbeitsleistung hergeben. Es handelt sich um eine ideologische Mündung, welche die konsumorientierte Betrachtung Wirtschaftsliberaler in der Tradition von Adam Smith mit der sozialistischen Analyse der Produktionsverhältnisse vereint. Eine ungleiche Verteilung von Zeit ist unabhängig von Ideologien höchst ungerecht.³⁶

Die Lösung für die *kapitalistische* Ungleichverteilung von Zeit liegt nahe. Es wäre nötig, die schiefe Vermögensverteilung zu korrigieren. Insbesondere nimmt das überall hochgradig an der ökonomischen Spitze konzentrierte Privateigentum an Unternehmen – was diese zu „Zeitumverteilungsmaschinen“ macht – eine Schlüsselrolle ein. Eine Dekonzentration von Unternehmenseigentum ließe sich etwa durch eine Kombination aus steuerlichen Maßnahmen, Änderungen im Gesellschaftsrecht und dem Ausbau betrieblicher Mitbestimmung realisieren.

36 Die Kombination beider Blickwinkel erlaubt eine Erweiterung des traditionellen Klassenkonzepts, das die Ausbeutung von Lohnarbeit durch Kapital ins Zentrum rückt. Die Berücksichtigung von Konsummöglichkeiten könnte helfen, Unschärfen zu vermeiden, die sich in modernen Gesellschaften ergeben. Das betrifft etwa den Kleinunternehmer, der weder die Konsum- noch Investitionsmöglichkeiten hat, um überproportional über die Zeit anderer zu verfügen. Oder die Unternehmensberaterin, die zwar eine Angestellte ist, aber durch die aus ihrer hohen Vergütung resultierenden Konsum- und Investitionsmöglichkeiten über die Zeit vieler anderer verfügen kann. Für die Analyse der Ungleichverteilung von Zeit ist primär die sozioökonomische Position entscheidend, auch wenn die Reichsten in der Regel Unternehmenseigentümer:innen sind.

Konklusion: Zeitungleichheit als besonders ungerechte Form der Ungleichheit

Zeitungleichheit ist eine zentrale Ungerechtigkeit innerhalb arbeitsteiliger Gesellschaften, in denen die ökonomische Ungleichheit ein gewisses Ausmaß erreicht. Während *persönlicher* Zeitreichtum die *eigene* Lebenszeit umfasst, betrifft *kapitalistischer* Zeitreichtum die durch Konsum oder Investition vermittelte Verfügung über *fremde* Lebenszeit. Und während der maximale Reichtum an eigener Lebenszeit begrenzt ist, ist *kapitalistischer* Reichtum an fremder Lebenszeit unbegrenzt.

Ökonomische Theorien, die Menschen nach deren Produktivität beurteilen und die Lebenszeit verschiedener Menschen als unterschiedlich wertvoll klassifizieren, sind zur Analyse der Ungleichverteilung von Zeit ungeeignet. Klassische Ökonomen haben sich der Thematik auf Grundlage ihrer – rein ökonomisch zwar zu kritisierenden, für die Frage der Verteilung von Zeit aber nützlichen – Arbeitswertlehre genähert. Während Liberale wie Adam Smith die unterschiedlichen Konsummöglichkeiten ins Zentrum ihrer Überlegungen rückten, fokussierten sich Vertreter:innen der Arbeiterbewegung und des Sozialismus auf die Produktionsverhältnisse. Unter beiden Blickwinkeln führt ökonomische Ungleichheit in einer arbeitsteiligen Gesellschaft dazu, dass einige wenige – sei es nun über Konsum oder Produktion – über die Lebenszeit vieler anderer verfügen und sich diese aneignen können. Reichtum wird damit zur Macht über die Lebenszeit anderer.

Persönliche Zeitarmut liegt vor, wenn die Summe der verbrachten Stunden für Erwerbsarbeit, reproduktive Tätigkeiten und notwendige Erholung größer ist als das Tageskontingent

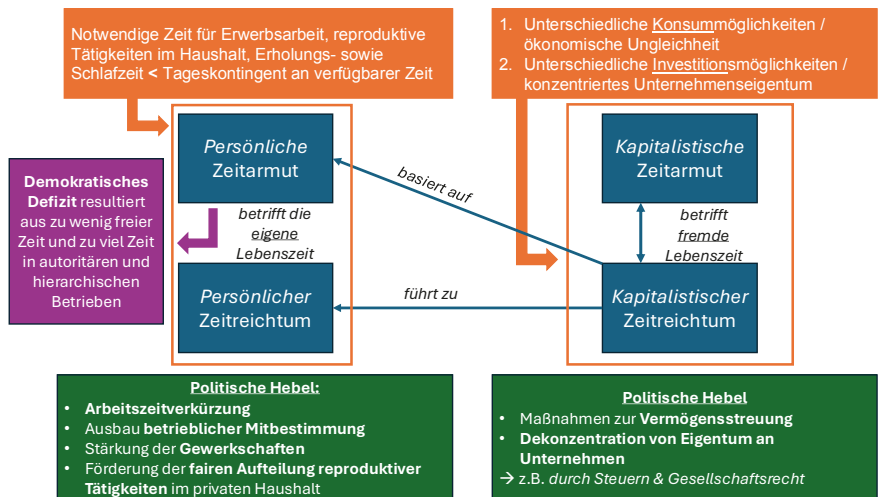
an verfügbarer Zeit. Sie führt zu einem demokratischen Defizit, da eine entscheidende Grundvoraussetzung für eine informierte Teilnahme am demokratischen Diskurs – nämlich freie Zeit – dann fehlt. Zusätzlich führt ein zu viel an Erwerbsarbeit dazu, dass wir mehr Zeit an Orten verbringen müssen, die meist autoritär, hierarchisch und feudal organisiert sind und kaum Raum für Mitsprache lassen. Dies erschwert die Einübung demokratischer Prozesse und die Ausbildung eines politisch-demokratischen Selbstvertrauens. Geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung *persönlicher* Zeitarmut wären insbesondere eine deutliche Arbeitszeitverkürzung, ein Ausbau betrieblicher Mitbestimmung zur Verbesserung der demokratischen Qualität der Arbeitsverhältnisse sowie Maßnahmen zur Förderung einer fairen Aufteilung reproduktiver Tätigkeiten im privaten Haushalt.

Kapitalistische Zeitarmut ist ein bedeutendes Phänomen arbeitsteiliger, kapitalistischer Gesellschaften, vor allem, wenn die ökonomische Ungleichheit hoch ist. Eine ungleiche Verteilung von Zeit resultiert auf der einen Seite aus unterschiedlichen Konsummöglichkeiten und der damit einhergehenden Macht, über die Zeit und Arbeitsprodukte anderer Menschen zu verfügen. Diese konsumorientierte Sichtweise wurde vor allem von Wirtschaftsliberalen eingenommen. Auf der anderen Seite resultiert eine ungleiche Verteilung von Zeit direkt aus dem Produktionsprozess, in dem Beschäftigte in Unternehmen einen großen Teil ihrer eigenen Lebenszeit für das Einkommen und die Vermögensvermehrung der Eigentümer:innen hergeben. Der kapitalistische Ethos vom heldenhaften Unternehmertum und den zu Dankbarkeit und Unterwürfigkeit verpflichteten Angestellten verschleiern diese Zusammenhänge und stellt sie geradezu auf den Kopf.

Maßnahmen gegen eine ungleiche Verteilung von Zeit in der *kapitalistischen* Dimension sollten insbesondere an der De-konzentration von Unternehmenseigentum sowie bei Initiativen zur Vermögensstreuung ansetzen.

Eine ungleiche Verteilung von Zeit, welche zu Zeitarmut bei vielen und exzessivem Zeitreichtum bei wenigen führt, ist ein bislang kaum diskutiertes, jedoch ökonomisch, demokratisch und normativ bedeutendes Phänomen unserer Gesellschaft. Ziel dieses Essays war es, die Problematik und Implikationen einer ungleichen Verteilung von Zeit zu verdeutlichen und – wenn auch nur äußerst oberflächlich – mögliche Hebel für eine egalitärere und gerechtere Verteilung von Zeit aufzuzeigen.

Stilisierte Darstellung von Zeitarmut und Zeitreichtum



KONTAKT



Tamara Premrov ist Referentin für öffentliche Haushalte und Sozialstaat in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der AK Wien sowie Lektorin an der WU Wien.

tamara.premrov@akwien.at



Julia Hofmann ist Referentin für soziale Ungleichheit und Verteilungsfragen sowie Arbeitsbeziehungen in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der AK Wien.

julia.hofmann@akwien.at

IMPRESSUM

1. Auflage, November 2024

Herausgeberin: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, A-1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20–22

Lektorat: Irene Steindl

Satz: Alexander Franz

Fotos: Karin Heitzmann: WU Wien

Markus Marterbauer: Markus Zahradnik

Juliane Nagiller: privat

Sybille Pirklbauer: Lisi Specht

Armin Thurnher: Irena Rosc

Andrea Stift-Laube: Lupispuma

Dieter Aumann: privat

Heike Propst: privat

Mario Hübler: privat

Tamara Premrov: Lisi Specht

Julia Hofmann: Nurith Wagner-Strauss

A large, vibrant red abstract graphic that starts as a sharp diagonal line from the top left and curves into a smooth, rounded shape towards the bottom right, filling the upper half of the page.

AK ESSAYPREIS ZUM THEMA „ZEITARMUT“

Preisträger:innen 2024

November 2024